

Volkszeitung

Nr. 96.

Erscheint 3mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gep. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellenbesuche 50%, Angebote 25%, Rabatt. Ausland 50% Zuschlag.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109, Hof, Tel. 36-90
Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5-6 Uhr.
Privat-Telephon des Schriftleiters: 28-45

Der Abonnementspreis für den Monat August beträgt 2,40, wöchentlich 60 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — für Amerika einen Dollar monatlich.

3. Jahrg.

Manifest

der vereinigten „Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens“.

An die deutsche sozialistische Arbeiterschaft Polens!

Eine wichtige Etappe im Leben der deutschen Arbeiterklasse Polens ist abgeschlossen. Der Zusammenschluß aller deutschen Arbeiterparteien Polens, die auf dem Boden des Klassenkampfes, des Sozialismus, stehen, ist am 9. August 1925 durch den Beschluß der Delegierten der vereinigten Parteien zur Tatsache geworden.

Dem Zusammenschlusse der D. S. P. und U. S. P. Polnisch-Oberschlesiens in die D. S. P. Ostschlesiens, der am 26. März 1922 zustande kam, folgte der Anschluß der Bromberger S. D. P. P. im Frühjahr 1924. Am 9. August 1925 kam die Vereinigung der Deutschen Sozialdemokratischen Partei Polens mit der Deutschen Arbeitspartei Polens zu einer Organisation unter dem Namen

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

zustande. In der Entwicklung der Idee der proletarischen Einheit ist ein bedeutender Fortschritt zu verzeichnen, der zweifellos von der gesamten klassenbewußten Arbeiterschaft ohne Unterschied der Nationalität mit Freude begrüßt werden wird.

Nicht kulturelle Gemeinschaft allein bestimmten den Zusammenschluß, sondern Zweckmäßigkeitsgründe und Gesinnungsharmonie. Der Zusammenschluß der Organisationen der deutschen werktätigen Bevölkerung, den wir als Voretappe der internationalen Parteinheit aller sozialistischen Parteien erachten, wird die Kampfs- und Schlagfertigkeit des deutschen Proletariats in Polen stärken.

Der zähe und konsequente Kampf für die Erhaltung und den Ausbau der sozialen, wirtschaftlichen, politischen und nationalen Errungenschaften — das ist das Hauptziel der vereinigten D. S. A. P. Polens, wobei das Endziel — die Befreiung der Arbeiterklasse von den kapitalistischen Fesseln nie außer Acht gelassen wird.

Als sozialistische Partei stellen wir uns, getreu den altbewährten Grundsätzen, auf den Boden der geschaffenen Tatsachen. Alle vereinigten deutschen sozialistischen Parteien leben, wirken und kämpfen im Rahmen desselben Staates. Dieselben wirtschaftlichen, politischen und staatlichen Bedingungen diktieren uns die

Verschmelzung im Interesse des einheitlichen Kampfes der deutschen Arbeiterschaft,

im Interesse der gesamten Arbeiterschaft Polens. Weder nationalistische noch viel weniger chauvinistische Motive lagen unserer Vereinigung zugrunde. Es soll damit aber nicht gesagt sein, daß wir auf irgend welche unserer national-kulturellen Interessen verzichten wollen.

Rönigshütte, den 9. August 1925.

Die Exekutive der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Buchwald, Dr. Glücksman, Klim, Kociolek, Kowoll, Kuf, Pankratz, Dipl. Ing. Zerbe.

Der Zusammenschluß der D. A. P. mit der D. S. P.

Nach der Begründung der Deutschen Arbeitspartei Polens am 19. Januar 1921 wurden zwischen den Parteileitungen der D. A. P. und den deutschen sozialdemokratischen Parteien in Kattowitz, Bielitz und Bromberg Verhandlungen gepflogen, um diese Parteien in eine große deutsche sozialistische Partei zu verschmelzen, um die Interessenvertretung des deutschen Volkes in Polen einheitlich zu gestalten.

Die Verschiedenartigkeit der Stellungnahme der einzelnen Parteien zu den politischen Tagesfragen, die dadurch bedingt war, daß die Parteien im früheren deutschen und österreichischen Teilgebiet erst kurz nach der Angliederung an Polen ihre Tätigkeit führten und deswegen anders auf die gesamte politische Lage schauten

als die D. A. P., machte den Zusammenschluß unmöglich. Die Entwicklung der Dinge in Polen glättete jedoch langsam die Gegensätze. Am 26. März 1922 erfolgte der Zusammenschluß der Parteien Polnisch-Oberschlesiens und im Frühjahr 1924 der der Bromberger Partei mit den vorgenannten.

Nachdem diese Parteien den gemeinsamen Namen „Deutsche Sozialdemokratische Partei Polens“ gefunden und ihre Einheitlichkeit hergestellt haben, wurde der Boden für die Verhandlungen über den Zusammenschluß der D. S. P. mit der D. A. P. geebnet.

Der letzte Parteitag der Deutschen Arbeitspartei Polens, der am 3. Mai 1925 in Lodz tagte, faßte den Beschluß, eine Arbeitsgemeinschaft mit der D. S. P. herzustellen, die Bedingungen für den Zusammenschluß vorzubereiten und die Vereinigung der Parteien dem nächsten Parteitag zur Bestätigung zu unterbreiten.

In Ausführung dieses Beschlusses wurde vom

Hauptvorstand der D. A. P. eine Kommission, bestehend aus 4 Mitgliedern gewählt, denen die Vollmachten des Hauptvorstandes in Sachen des Zusammenschlusses übertragen wurden. Nachdem die Kommission nach gegenseitiger Verständigung den Termin für die gemeinsame Konferenz auf Sonntag, den 9. August 1925, festgesetzt hatte, reisten am Sonnabend die Kommissionsmitglieder Abg. Zerbe, Stv. Klim, Stv. Kuf und Generalsekretär Kociolek nach Oberschlesien.

Die Konferenz.

Am Sonnabend fand im Parteibüro in Kattowitz die Vorbereitende Konferenz statt, in der die Tagesordnung für die Sonntagsberatungen festgesetzt wurde.

Am Sonntag früh begab sich die Kommission nach Rönigshütte. Die Konferenz fand im dortigen Gewerkschaftshause statt. Die Rolle des Wirtes übernahm die

Die Befreiung der Arbeiterklasse ist von der Aufklärung und der hohen Kulturstufe des Proletariats abhängig. Ein den Bedürfnissen und der völkischen Stärke einer jeden Nationalität entsprechendes Schulwesen und Kulturstätten bilden daher den Gegenstand des elementarsten Strebens der Arbeiterschaft. Die rest- und reibungslose kulturelle Entwicklungsmöglichkeit eines jeden Volkes innerhalb eines Nationalitätenstaates ist nur bei Gewährung einer im Rahmen der Staatsverfassung ausgebauten national-kulturellen Autonomie möglich.

Daher schließt auch die vereinigte „Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens“ die

national-kulturelle Autonomie für das deutsche Volk in Polen

in ihr Programm und wird für die Verwirklichung derselben mit gleicher Zähigkeit wie für die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Interessen der Arbeiterschaft kämpfen.

In unserem Kampfe für die Befreiung des deutschen werktätigen Volkes in Polen sehen wir nur einen Verbündeten: die polnische sozialistische Arbeiterschaft und das Proletariat der anderen Minderheitsnationen.

Die Zeit der Zersplitterung der deutschen Arbeiterschaft Polens ist vorüber.

Es beginnt die Zeit der organisationellen Einheit, die wir allerdings nur als Etappe zur Verschmelzung aller sozialistischen Parteien Polens betrachten.

In diesem erhabenen Augenblick sehen wir es als unsere Pflicht an, bevor wir ein genau umrissenes Programm niederlegen, in dieser gedrängten Form unsere hauptsächlichsten Programmforderungen der Öffentlichkeit bekannt zu geben.

Wir geloben, den altbewährten Grundsätzen des Sozialismus und dem Kampfe für soziale und nationale Befreiung treu zu bleiben. Wir richten nun an die deutsche Arbeiterschaft Polens den Appell:

Arbeiter, Werktätige in Stadt und Land!

Schart Euch um die Fahne der Partei, schafft einen starken Ball um die D. S. A. P., werdet ihre Mitglieder und werbet für sie.

Es lebe die Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens!

Es lebe die Befreiung der Arbeiterschaft!

Es lebe der internationale Sozialismus!

Königshütter Ortsgruppe der D. S. P. mit Abg. Buchwald an der Spitze. Nach einer Besichtigung des schönen Gewerkschaftshauses, das aus einigen Sälen, einer Gastwirtschaft für die Gewerkschaftsmitglieder, einem schönen Garten nebst anschließendem großen Sportplatz besteht, wurden um 10 Uhr vormittags die Beratungen aufgegeben.

Den Vorsitz übernahm Dr. Glücksman. Die Kommission der D. S. P. bestand aus den Abgeordneten des Schlesiens Sejms Kowoll und Buchwald, dem Vizebürgermeister von Altblitz und Gewerkschaftssekretär des Bielitzer Textilverbandes Lukas, dem Vorsitzenden der D. S. P. Dr. Glücksman und dem Abg. Pankraz als Vertreter.

Die Tagesordnung umfaßte:

1. Festlegung des Namens der zu vereinigenen Parteien;
2. Ausarbeitung des gemeinsamen Programms;
3. Besprechung des Organisationsstatuts;
4. Vorbereitung des Vereinigungsparteitages.

Zu Punkt 1 schlägt Abg. Zerbe namens der Lodzger Kommission vor, der neuen Partei den Namen „Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens“ zu geben, damit jede Partei ihre bisherigen Beziehungen in den Namen hineinbringen kann. Abg. Pankraz schlägt als Namen „Deutsche Sozialistische Partei Polens“ vor. Da beide Kommissionen auf ihren Vorschlägen bestehen, wurde die endgültige Festlegung des Namens für den Schluß der Konferenz verschoben.

Zu Punkt 2 referieren Glücksman und Kociolek. Es wurde beschlossen, als Grundlage das Heidelberger Programm zu nehmen, das im Herbst herauskommen wird. Inzwischen sollen beide Teile Entwürfe ausarbeiten.

Zu Punkt 3 referiert Abg. Zerbe. Er steht auf dem Standpunkt der autonomen Arbeit für die einzelnen Gebietsteile durch Schaffung von Bezirksorganen unter Wahrung der Parteizentralisation. Der Hauptvorstand soll aus 9 Personen bestehen, der Parteitag einmal in zwei Jahren einberufen werden. Sitz der Partei und somit des Hauptvorstandes soll Lodz oder Warschau sein, bequemer wäre jedoch vor der Hand Lodz.

Die Kattowitzer Kommission erklärt sich mit der Struktur der einzelnen Parteinstanzen einverstanden, fordert jedoch als Parteisitz Kattowitz. Beide Teile bestehen hartnäckig auf ihren Forderungen. Mit der Absicht, in der Mittagspause die endgültige Stellungnahme festzusetzen, wird die Sitzung unterbrochen.

Nach der Mittagspause besteht die Kattowitzer Kommission sowohl auf dem von ihr vorgeschlagenen Namen wie Sitz. Die Lodzger Kommission erklärt, auf Lodz bestehen zu müssen, ist jedoch bereit, die Entscheidung dem Einigungsparteitag zu überlassen. Die Kattowitzer Kommission befürchtet, auf dem Parteitag durch Lodz majorisiert zu werden. Schließlich nehmen die Mitglieder der Kattowitzer Kommission sowohl den von Lodz vorgeschlagenen Namen wie auch Lodz als Sitz der Partei an.

Darauf erklärt Stv. Ruf namens der Lodzger Kommission:

Die Kommission der D. A. P., bestehend aus den Gen. Emil Zerbe, Ludwig Ruf, Reinhold Klim, J. M. Kociolek, die vom Hauptvorstand bezw. dem Parteitag ihrer Partei beauftragt wurde, den Zusammenschluß mit der D. S. P. herbeizuführen, erklärt, daß angesichts des Einverständnisses der Kommission der D. S. P., daß der Sitz der vereinigten Parteien Lodz und ihr Name „Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens“ sein soll, der Zusammenschluß der beiden Parteien heute, den 9. August 1925, erfolgt ist. Die Geschäfte der D. S. P. werden bis zur Wahl eines Parteivorstandes durch den Vereinigungsparteitag von der aus acht Personen bestehenden Kommission beider Parteien der „Exekutive der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens“ geführt. Der technisch organisatorische Zusammenschluß der Parteien erfolgt durch den Einigungsparteitag.

Diese Erklärung wird als Einigungsbeschuß protokolliert. Abg. Zerbe und Dr. Glücksman halten diesen in der Geschichte der deutschen Arbeiterschaft Polens so bedeutungsvollen Beschluß durch begeisterte Ansprachen fest, worauf das auf der 1. Seite der „Lodzger Volkszeitung“ abgedruckte Manifest als Rundgebung der neuen Partei an das werktätige deutsche Volk Polens zur Annahme gelangt. Die Einigung wurde durch Händedruck besiegelt.

Nach einer Unterbrechung, während der ein Lichtbild der Kommission ausgenommen wurde, erfolgte die Festsetzung der

Spitzenbehörde der neuen Partei.

Angenommen wurde folgender Antrag:

Die Kommission beschließt sich als Exekutive der D. S. P. zu konstituieren. Das Präsidium der Exekutive, bestehend aus 2 Mann, wird mit der Durchführung der Exekutivbeschlüsse betraut. Beide Vorsitzenden sind mit gleichen Rechten ausgestattet. Zu einem der Vorsitzenden wurde Gen. Joh. Kowoll gewählt. Den Namen des anderen Vorsitzenden gibt der Vorstand der D. A. P. im Laufe von 7 Tagen kund. Die Beschlüsse in der Exekutive werden mit 2 Stimmen gefaßt, wovon eine der ehemaligen D. S. P. und eine der ehemaligen D. A. P. zufällt. Als Partei-Zentralorgan der D. S. P. bleibt bis zum Vereinigungskongresse der „Volkswille“, Kattowitz.

Mit der Annahme dieses Beschlusses und der Festsetzung des Termins des Einigungsparteitages auf das Frühjahr 1926 wurde die Konferenz geschlossen. Am Montag früh kehrte die Kommission nach Lodz zurück.

Die Bedeutung dieses Zusammenschlusses, der allerdings vom Einigungsparteitag noch bestätigt werden muß, ist für die deutsche werktätige Bevölkerung wie auch für die gesamte Arbeiterschaft Polens enorm. Die Zerplitterung der deutschen Werktätigen ist vorüber. Einig stehen sie heute da, gestärkt und durch ihr Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt, um für die Befreiung der Arbeiterschaft, für die tatsächliche Gleichberechtigung, für die nationalen Belange und die Verbrüderung der Völker der Welt einen starken Kampf zu führen. lk.

Eine denkwürdige Sitzung des Hauptvorstandes der D. A. P.

Gestern abends fand im Parteilokale eine denkwürdige Sitzung des Hauptvorstandes der D. A. P. statt. Abg. Zerbe eröffnete die Sitzung mit einer feierlichen Ansprache, in der er auf die Bedeutung des Zusammenschlusses der beiden Bruderparteien für das werktätige deutsche Volk hinwies.

Der deutsch-polnische Konflikt in der Optantenfrage.

Der deutsche Reichstag hat einmütig — ausschließlich der Kommunisten — eine Entschliezung angenommen, die gegen die Barbarei der Optantenausweisung Protest erhebt. Leider gestattet die Einmütigkeit des Beschlusses keinen Rückschluß auf die Einigkeit der Gesinnung.

Kein Mensch in Deutschland und überhaupt kein vernünftiger Mensch kann es billigen, wenn Zehntausende von Haus und Hof getrieben werden, weil sie als Bewohner eines abgetretenen Gebiets Staatsbürger ihres alten Vaterlandes zu bleiben wünschen. Zu dieser Vertreibung hat Polen, schreibt der „Vorwärts“, wohl das unbestrittene formale Recht, aber deswegen bleibt doch nicht weniger wahr, daß die Ausübung dieses Rechts eine Kulturschande ist.

Aber ob die Kraftphrasen, die von der Rednertribüne des Reichstages gegen Polen fielen, sowie die Prophezeiungen, daß dem polnischen Volke als Strafe für die Ausweisungen ein dunkles Ende droht, den Optanten helfen werden, ist eine andere Frage. Die deutsche Regierung hat es verümt, daß solche Ausschreitungen der Rhetorik aus dem Lager der Regierungsparteien unterblieben.

Klug war es nicht, wenn Redner, die sich für besonders national halten, eben durch ihre Reden der polnischen Regierung für ihre Maßnahmen nachträglich noch Argumente lieferten. Denn wäre es so, daß das deutsche Volk dem polnischen als unversöhnlicher Feind gegenüberstände, wäre es so, daß das deutsche Volk dem polnischen sein staatliches Eigenleben mißgönnte und es wieder zu vernichten wünschte, dann wäre der polnischen Regierung damit die Möglichkeit gegeben, alles, was deutsch ist, als einen Feind hinzustellen, gegen den sich der polnische Staat verteidigen müsse. Auch den Interessen der Deutschen, die polnische Staatsbürger waren oder durch die Option es wurden, wurde durch die Kraftphrasen ein schlechter Dienst erwiesen.

Der sozialistische Abg. Landsberg hat sich daher ein großes Verdienst erworben, wenn er in seiner Rede den kriegerischen Tiraden einiger überhitzter Gemüter entgegentrat und die Notwendigkeit der Verständigung, die dem Westen gegenüber allgemein anerkannt wird, auch für den Osten nachdrücklich in Anspruch nahm.

„Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen.“ Dieses Wort Goethescher Weisheit verdient sinngemäße Anwendung auf die deutsche auswärtige Politik. Eine deutsche auswärtige Politik, die nach dem Westen mit der Friedenspalme wirkt, nach dem Osten aber mit einer schlecht gepanzerten Faust droht, ist eine logische Unmöglichkeit. Sie kann auch von der gegenwärtigen Reichsregierung nicht gewollt sein. Darum hatte man auch jeden Anschein vermeiden müssen, als würde sie insgeheim gebilligt und betrieben.

Das Gerücht vom „polnischen Saisonstaat“ ist unsinnig. Nach einem Jahrhundert der Zerreißung hat das polnische Volk seine staatliche Einigkeit wiedergefunden, damit ist der geschichtliche Beweis dafür geliefert, daß die Teilung Polens nur eine „Saisonierung“ der Teilungsstaaten war. Wenn den Deutschen die schwer erkungene und trotz aller Gebietsverluste über den Weltkrieg hinaus erhaltene staatliche Einigkeit ein hohes Gut ist, so sollten es auch die Worthelden im Reichstag begreifen, daß auch die Polen nicht anders empfinden. Würde in der Welt die Vorstellung geweckt, als gäbe es in Deutschland nennenswerte Kräfte, die auf eine Teilung Polens spekulierten, so müßte das verhängnisvolle, die Ruhe Europas gefährdende Folgen haben.

An der Tatsache, daß das Vorgehen der beiden Regierungen in der Ausweisungsfrage auf das schärfste zu mißbilligen ist, wird durch solche kritische Erwägungen nicht das geringste geändert. Auch ändert daran nichts, wenn jetzt Polen Deutschland beschimpft. Die „Rzeczpospolita“ brachte beispielsweise einen Artikel „Verleumdungen vor 600 Jahren“, worin sie Vergleiche zwischen dem Deutschland von heute und dem vor 600 Jahren zieht. Der Artikel strotzt vor Schmähsungen. Ähnlich wie die „Rzeczpospolita“ schmähen auch die anderen chauvinistischen polnischen Blätter das deutsche Volk.

Deutschland hat es verümt, die polnische Regie-

Nach Erledigung einer Reihe von anderen Fragen berichteten Abg. Zerbe, Stv. Ruf, Stv. Klim sowie J. M. Kociolek über die Verhandlungen in Königshütte. Alle Redner, die dazu Stellung nahmen, begrüßten in warmen Worten den Zusammenschluß. Zu erwähnen ist die Rede des Vorsitzenden der Ortsgruppe Lodz, Ewald, der in beredten Worten der Kommission den Dank für die geleistete Arbeit aussprach. Seine Rede klang in ein Hoch auf die neue Partei, die D. S. P., aus, in welchen Ruf alle Anwesenden, sich von den Sitzen erhebend, einstimmten. Darauf wurde nachstehender Antrag einstimmig angenommen:

Der Hauptvorstand hat den Bericht der Kommission mit Genugtuung entgegengenommen. Er spricht der Kommission für die geleistete Arbeit seinen Dank aus und erklärt, sich mit dem Ausgange der Verhandlungen der Kommissionen der D. S. P. und der D. A. P. vom 9. August 1925, die zur Verschmelzung der beiden Parteien führten, einig.

Darauf wurde Abg. Zerbe einstimmig zum Vorsitzenden der Exekutive seitens der D. A. P. gewählt.

Die Zahl der deutschen Optanten (30 000) ungefähr viermal so groß ist wie jene der polnischen Optanten, wurde von deutscher Seite während der Wirtschaftsverhandlungen, in denen auch das Niederlassungsrecht behandelt wurde, der Vorschlag unterbreitet, fußfeste die gleiche Zahl auszutauschen. Dieser Vorschlag wurde von polnischer Seite abgelehnt, da die Warschauer Regierung, hinter der in solchen Fällen als treibende Kraft der „Westmarkenverein“ steht, mit allen Mitteln die nationale Reinigung des ehemaligen preussischen Teilgebietes anstrebt.

Nun hat sich Abg. Korfanty nach Berlin begeben, um in der Optantenfrage zu verhandeln. Hoffentlich hat diese Konferenz den Erfolg, daß die weiteren polizeilichen Ausweisungen eingehalten und irgendwie ein Ausweg gefunden wird, um das Elend und die Not unter den Optanten nicht noch zu vergrößern. R.

Eine polnische Note an Deutschland.

Der polnische Gesandte in Berlin, Olszowski, überreichte dem deutschen Außenminister eine Note, in der die polnische Regierung darauf hinweist, daß die Ausweisungen auf Grund der Wiener Konvention erfolgen und daß sie daher jede Verantwortung für die Konsequenzen der Ausweisung von sich weise. Es heißt in der Note dann weiter, daß die polnische Regierung bereit sei, jegliche Hilfe zu gewähren, um den Optanten die Ausreise zu erleichtern.

Der Sloty und die Politik der Bank Polki.

Im Gegensatz zu dem Valutasturz, den die Inflation der polnischen Mark vor zwei Jahren mit sich brachte und der seinen Ursprung in der mangelnden Fundierung und Deckung des Geldes hatte, zeigt das augenblickliche Fallen des Sloty ein wesentlich anderes Bild.

Die Devisendeckung, die bei Ausgabe des Sloty eine das Durchschnittsmaß weit übersteigende Höhe besaß, hat inzwischen eine bedeutende Abnahme erfahren, u. zw. beträgt der Devisenschwund in den ersten Monaten allein 6 Prozent.

Die Interventionen der Bank Polki sind bisher sehr schwach ausgefallen. Dadurch ist der Spekulation ein breites Feld eingeräumt worden. Zwar sind von der Bank Polki unzweifelhaft größere Valutabeträge auf ausländische Börsen zum Aufkaufen der Slotybeträge geworfen worden, um dadurch der ausländischen Spekulation die Waffe aus der Hand zu schlagen. Zur Steuerung der Spekulation im Inlande hat man jedoch bisher noch nichts unternommen.

Das wenig tatkräftige Eingreifen der Bank Polki sowie die Verschiedenheit der Meinung zwischen dem Finanzministerium und dem Präsidenten der Bank Polki, Karpinski, haben Grabski veranlaßt, seinen Urlaub endgültig abzubrechen, um von Warschau aus, die Stützungsaktion des Sloty persönlich zu leiten. Es haben bereits eine Reihe von Konferenzen stattgefunden und man erwartet allgemein, daß am 14. August eine starke Intervention der Bank Polki einsetzen wird. Der 14. August soll die Wendung bringen und auch der Spekulation an den schwarzen Börsen den Garaus machen.

Wollen wir also auf den 14. August warten.

In Polen werden staatliche Dokumente gefälscht.

Eine klare Sprache des früheren Staatspräsidenten Pilsudski.

Anlässlich der in Warschau stattgefundenen Legionärstagung hielt Pilsudski eine Rede, in der er u. a. folgendes über das heutige Polen ausführte: „Ein verderblicher Faktor greift verheerend um sich: die Protektionswirtschaft. Wer es nicht versteht,

Büchlinge zu machen — gerät in Vergessenheit. Auf den höchsten Posten stehen Leute, die dahin nur durch ihre aufgeblasene Selbstherrlichkeit gelangt sind. Fälschungen findet man auf Schritt und Tritt. Als ich neulich im Stab die Dokumente über das Jahr „1920“ durchsah, stellte ich fest, daß sie gefälscht waren.“

Diese Ausführungen des Marschalls haben eine Aufklärung nötig. Man muß feststellen, wer Fälschungen in den Staatsarchiven und zu wessen Gunsten vornimmt.

Der Ueberpatriot Bursche.

Er will wieder einen Orden haben.

In Stockholm tagt seit einigen Tagen die „Weltkonferenz für praktisches Christentum“. In einer Sitzung beschäftigte sich der Kongreß auch mit der Minderheitenfrage sowie mit den Optantenausweisungen. Bischof Bursche konnte nicht umhin, für die polnischen Chauvinisten eine Lanze zu brechen.

Was dieser famose Bischof sagte, ist für Bursche als Menschen und Geistlichen bezeichnend, denn er sagte, daß die nationalen Minderheiten in Polen gegen ihr neues Vaterland Loyalität lernen müßten. Natürlich meinte der Bursche damit die deutsche Minderheit, wenn er es auch vielleicht vermieden hat, die deutsche Minderheit direkt zu nennen.

Wir gönnen ihm die Freude! Hoffentlich zeigen sich der „Westmarkenverein“ und die Warschauer Auftragsgeber erkenntlich, denn auf seiner Brust würde sich gerade noch ein Plätzchen für einen Orden 3. oder 4. Klasse finden. Und es gibt doch nichts Schöneres als Schellengeläute und eine ...! Nicht wahr, Bursche?

Der Lemberger Prozeß.

In der Sonnabendssitzung wurde der Untersuchungsrichter Rudka verhört. Die Verteidiger stellten an den Zeugen über 100 Fragen, die vom Vorsitzenden nicht zugelassen wurden. In der Nachmittagsitzung versuchte Mykietyn dem Untersuchungsrichter Rudka zu beweisen, daß die von ihm geleitete Untersuchung in falscher Richtung geführt wurde. Mykietyn behauptet, Rudka habe ihm Einzelheiten über den Prozeß anvertraut, die er außer dem Gericht niemanden anvertrauen darf. Die Verteidiger beantragten aus diesem Grunde die Zulassung weiterer Zeugen.

Erneute Sturmsszenen im deutschen Reichstag.

Während der Beratung über die Zoll- und Steuer-Vorlage kam es zu heftigen Ausbrüchen. Die kommunistischen Abgeordneten trieben Obstruktion und beschimpften die Redner aus den anderen Lagern. Da die Ermahnungen sowie die Ordnungsrufe des Reichstagspräsidenten nichts halfen, sah sich dieser gezwungen, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen, die einen Teil der Kommunisten aus dem Saale entfernte. Da bei Wiederaufnahme der Sitzung die im Saal gebliebenen Kommunisten weiter Krach schlugen, so mußte die Polizei erneut eingreifen. Erst als sie alle Kommunisten entfernt hatte, konnten die Beratungen fortgesetzt werden.

Ermordung des früheren deutschen Außenministers Rosen.

In Breslau sind der ehemalige deutsche Außenminister sowie sein Diener in ihrer eigenen Wohnung ermordet worden. Ueber die Ursachen des Mordes ist man verschiedener Meinung. Die einen nehmen an, daß es ein politischer Mord ist, die anderen wieder, daß es sich um einen gewöhnlichen Raubmord handelt.

Konkurserklärung bei Stinnes.

Die Schuldenlast, die auf dem Stinneschen Konzern lastet, dessen Stützung eine Reihe von Privatbanken übernommen hat, erweist sich immer untragbarer für das gesamte Unternehmen, zumal die Zinsen, welche die Banken verlangen, unverhältnismäßig hoch sind. Wie verlautet, beabsichtigt die Familie Stinnes einen regelrechten Konkurs anzumelden, um so wenigstens einen Teil ihres Vermögens zu retten.

Das gesamte während der Inflation am deutschen Volke geraubte Vermögen ist jedenfalls verloren gegangen — aber nur, um in die Hände zahlreicher Banken überzugehen. Man kann sich denken, wie ein solcher Fall von der Rechtspresse ausgebeutet worden wäre, wenn es sich dabei um eine Angelegenheit der Linksparteien gehandelt hätte. So aber begnügt sich die Rechtspresse damit, die Stinnespleite nur zu registrieren.

Der unbequeme Vandervelde.

Briand will ihn nicht in London mitreden lassen.

Entgegen früheren Meldungen wird der belgische Außenminister Vandervelde an der Londoner Zusammenkunft Briand-Chamberlain nicht teilnehmen. Briand scheint zu wünschen, daß die Londoner Aussprache auf eine Diskussion zu zwei en beschränkt werde, da man nach dem jüngst in London überreichten belgischen

Memorandum berechtigten Grund zu der Besorgnis zu haben glaubt, daß von Belgien nicht nur keine Unterstützung Briands, sondern in vielen Punkten scharfe Opposition zu erwarten ist. Vandervelde hat die geplante Reise aufgegeben.

Vandervelde ist ein unbedingter Gegner des Imperialismus und einer Politik, die trotz aller friedlichen Reden nur das Gegenteil von Völkerverständigung erreicht. Darum soll er in London nicht dabei sein. Aber auszuschalten ist Belgien aus dem Rat der Alliierten nicht und seiner Stimme, die nun ein Sozialist führt, bleibt ihre Kraft für die Entscheidung erhalten.

Die Londoner Konferenz über den Sicherheitspakt.

Der französische Außenminister Briand ist am Montag in London eingetroffen und wird mit Chamberlain mehrere Konferenzen über den Sicherheitspakt abhalten.

Briands Bemühungen werden dahin gehen, Chamberlain davon zu überzeugen, daß Deutschlands Eintritt in den Völkerbund für das Zustandekommen des Sicherheitspaktes notwendig sei.

Die Zeitungen beider beteiligten Länder sind sicher, daß es den Außenministern gelingen werde, eine Verständigung über sämtliche Punkte zu erlangen.

Frankreichs Krieg in Syrien.

Die amtliche französische Darstellung führt die erlittene Schlappe auf den Abfall der eingeborenen Gruppen zurück, die es dem Gegner ermöglicht haben sollen, die aus Damaskus zur Unterstützung der belagerten Garnison von Souida abgehenden Kolonne unter dem Kommando eines Generals zu überfallen und zu zersprengen. Die nationalistischen Blätter, die den der Linken nahestehenden General Sarrail für die Ereignisse verantwortlich machen und den Aufstand als die Wirtung einer Reihe von Provokationen durch die von ihm ernannten lokalen Befehlshaber hinstellen, machen bei dieser Gelegenheit Enthüllungen über die französischen Kolonisierungsmethoden, die auch auf die Ereignisse in Marokko ein neues Licht werfen.

Der Aufstand der Drusen nimmt an Stärke und Ausdehnung beständig zu. Das ganze Hinterland von Beirut und Damaskus soll sich in heller Auflehnung befinden. Marokkotruppen, die eben nach der nordafrikanischen Front verschifft werden sollten, sind zurückgehalten worden und marschieren eilig in das Aufstandsgebiet.

Gleiche Brüder.

Die Faschisten - Internationale.

Der Bund der „erwachenden Ungarn“ plant für September eine Komreise. Die Teilnehmer an der Fahrt werden schwarze Hemden tragen und Mussolini sowie dem Grabe des unbekanntes italienischen Soldaten einen Besuch abstatten. Aus Ungarn werden ironische Proteste der liberalen Presse gegen die nationalistische Huldigung vor einem feindlichen unbekanntes Soldaten und dem auswärtigen Regierungschef gemeldet.

Die Faschistenherrschaft in Italien

Das Regime der „Schwarzhemden“, das dem Parlament der Form nach zwar seine Rechte noch nicht genommen hat, ihm aber jede praktische Befähigung unterbindet, was seinerzeit bekanntlich zum Austritt der oppositionellen Abgeordneten geführt hat, ist durch die letzten Wahlen wieder gestärkt worden. Es ist angesichts des rücksichtslosen Terrors, den die Regierungspartei ausübt, nicht verwunderlich, daß die Opposition immer mehr an Geltungskraft und Widerstandsfähigkeit verliert. So hat kürzlich einer der Führer der oppositionellen Abgeordneten, Orlando, auf sein Mandat verzichtet, was von den Faschisten als Sieg ihrer Partei ausgelegt wird. Demgegenüber hat Orlando erklärt, daß er nur als Protest gegen die Terrorisierung der Opposition, der auch er selbst zum Opfer gefallen ist, auf sein Mandat verzichtet hat. Orlando, der sich in ganz Süditalien einer gewissen Popularität erfreut, hat durch seinen Rücktritt eine begreifliche Erregung hervorgerufen.

Wie verlautet, sollen sämtliche Oppositionsführer beschlossen haben, dem Beispiele Orlando zu folgen und ihre Mandate ebenfalls niederzulegen.

Es ist anzunehmen, daß die Bevölkerung eine derartige Unterdrückung einzelner Bevölkerungssteile sich auf die Dauer nicht wird gefallen lassen, so daß die Opposition sich früher oder später Geltung verschaffen wird.

Die Lage in China.

Die antienglische Bewegung im Wachsen begriffen.

Die Arbeiterbewegung in China, die für England immer gefährlichere Formen anzunehmen droht, zielt dahin, durch einen allgemeinen Streik eine vollkommene Unterbindung der Geschäftsfähigkeit und Schifffahrt herbeizuführen. Es ist bezeichnend, daß die chinesischen Kaufleute, unter Nichtachtung jeglichen

nationalen Zusammengehörigkeitsgefühls, eine Resolution angenommen haben, in der sie gegen diese Bestrebungen der Arbeiter protestieren, da sie befürchten, daß diese Maßnahmen ihrem eigenen Handel Schaden werden.

Die englische Regierung bemüht sich, in diesem Zusammenhange die Forderungen der Arbeiter als nur ökonomischer Natur hinzustellen, während sie ihnen jede politische Bedeutung abspricht.

In der englischen Gesandtschaft in Peking sind 60 chinesische Bedienstete in den Ausstand getreten, von denen die meisten über 20 Jahre hindurch im Dienst der Engländer gestanden haben.

Votales.

Die Verteilung der Talons und Auszahlung der Unterstützungen. Der Magistrat gibt bekannt, daß in der nächsten Woche die Verteilung der Talons für die Zeit vom 10. bis zum 16. August d. J. sowie die Auszahlung der Arbeitslosen-Unterstützungen für die Zeit vom 3. bis zum 9. August d. J. in den bisherigen Räumen und in der in den betreffenden Büros angebrachten Reihenfolge stattfinden wird. Ein jeder, der sich zum Erhalt eines Talons oder einer Unterstüzung meldet, muß folgende Dokumente vorzeigen: Personalausweis, Abrechnungsbuch, eine Legitimation des Arbeitsamtes respektive ein Unterstüzungstalon.

Die Unterstüzungsgelder für die Angestellten verteilt. Wie gemeldet, fand am Sonnabend die Konferenz des Vorstandes der Berufsverbände statt, in der die 30 000 Zloty zur Verteilung gelangten. Die Auszahlungen werden in kürzester Zeit vorgenommen werden.

In der gestrigen Besprechung der Angestelltenverbände mit dem Leiter des Arbeitsamtes, Siska, wurde beschlossen, die Unterstützungen nur an diejenigen Angestellten zu zahlen, die Familienväter sind und ihre Beschäftigung nach dem 1. März l. J. verloren haben.

Ein neues Abkommen in der Eisenindustrie. Gestern sind Delegierte des Metallarbeiterverbandes nach Warschau gereist, um in einer gemeinsamen Konferenz mit den Arbeitgebern ein neues Abkommen zu unterzeichnen.

Der Streit bei Poznansti. Der Streit in der Poznanstischen Fabrik dauert weiter an. Heute findet eine Konferenz der Arbeitervertreter mit der Direktion statt, in der versucht werden soll, den Konflikt zu beseitigen.

Der Landarbeiterstreik beigelegt. Die Schiedskommission im Streit zwischen den Landarbeitern und Gutsbesitzern setzte fest, daß die Entschädigung für den Wert eines Zenner Roggens nicht niedriger als 25 Zloty sein darf. Den Tagelöhnern und Saisonarbeitern wurden Prämien zugesprochen.

Der Dollar 5,70. Gestern zeigte der Dollar wieder eine schwächere Tendenz und wurde mit 5,70 verkauft. Hervorzuheben ist, daß dies ohne Intervention der Bank Polsti erfolgt ist, so daß die allgemeine Lage sich zu bessern scheint. Dagegen hat der Zlotysturz in der Textilindustrie bereits Folgen gezeitigt: eine gewisse Abneigung und ein Vertrauensschwund dem Zloty gegenüber hat sich nicht vermeiden lassen; wenn sich dies in den Preisen auch noch nicht auswirkt, so unterläßt man es doch, Abschlüsse auf längere Dauer in Zloty-Währung vorzunehmen.

Der Kampf um die Fleischpreise. Gestern erschienen Fleischermeister der Vororte beim Wucheramt und erklärten, daß die von den Innungsmeistern geforderten Preise entschieden zu hoch seien. Sie werden neue, ermäßigte Preise für Fleischwaren vorschlagen. Auf Grund dieser Erklärung hat das Wucheramt beschlossen, die Herabsetzung der Fleischpreise vorzunehmen.

Wegen Lebensmittelankaufs bei den nach Lodz kommenden Bauern wurde Abram Szymbowski, Pieprzowastraße 14, durch das Wucheramt zu drei Tagen bedingungslosem Arrest verurteilt.

Bestrafte Geldfälscher. Vor einiger Zeit tauchten des öfteren falsche 1 und 2 Zlotymünzen sowie 50 Groschenstücke auf. Der Polizei gelang es, drei Verschleißer des Fälschergeldes zu verhaften: Stefan Smulski, Julian Majewski und Konstanty Kubiak. Am vergangenen Sonnabend fand die Verhandlung im Bezirksgericht statt, in deren Verlauf die drei Angeklagten für schuldig befunden und mit Gefängnisstrafen von 6 bis 18 Monaten bestraft wurden.

Bedeutender Diebstahl. Durch Einbruch gelangten am Sonntag Diebe in das Juweliergeschäft von Beszes, Petrikauer 69, und stahlen 12 Brillantringe im Werte von 9000 Zloty.

Selbstmordversuche. Die in der Kocicinska 8 wohnhafte 28-jährige Marie Salinska nahm in selbstmörderischer Absicht Giftgessen zu sich. Sophie Brenoch, wohnhaft in der Flegelstraße 30, trank eine giftige Säure, um ihrem Leben ein Ende zu machen. In beiden Fällen erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe.

Der 26-jährige Leutnant Eduard Bialkowski trank — angeblich aus Liebesgram — Salzsäure; der Selbstmörder wurde in das Militärhospital an der Bankstr. gebracht. — Die Sierakowkastr. 37 wohnhafte Chorazek versuchte sich das Leben zu nehmen, indem sie eine giftige Flüssigkeit zu sich nahm. — Mit Sublimat versuchte sich die 25-jährige Diensthfrau Wladislawa Sobolewska, Narutowicza 31, zu vergiften. Sie wurde nach dem Poznanstischen Hospital gebracht. — Erhängt hat sich der 56-jährige arbeitslose Anton Kupczynski. Der eingetroffene Arzt konnte nur noch den Tod konstatieren. — Im Dorf Rtaschew vergiftete sich das 26-jährige Dienstmädchen Sophie Bieniel, die Schwefelsäure zu sich nahm. Sie wurde nach dem Hospital an der Drennowkastraße gebracht.

Von der Vorortbahn überfahren. Am Sonnabend geriet der 34-jährige Fuhrmann Walenty Przewa aus Ozorkow auf der Zgierzcher Straße in betrunkenem Zustande unter die Räder der Straßenbahn. Der Verunglückte wurde nach dem Pognanski'schen Hospital gebracht.

11. Staatslotterie.

5. Klasse — 3. Tag.

Hauptgewinne:

Stoty 1000 auf Nr. 33580
Zl. 500 auf Nr. Nr. 33327 39130
Zl. 400 auf Nr. Nr. 8720 18806 30554 39033
Zl. 300 auf Nr. Nr. 4128 4921 4955 5481 9185 9549
11568 17234 18080 21056 25130 28042 31310 31940 34988 39571
40569 43123 45564
Zl. 250 auf Nr. Nr. 911 1099 1908 4892 7032 8079 8199
9174 9369 9447 11350 13533 14214 17477 17726 18485 19217
19525 20006 21479 22965 23181 23277 23887 24562 27608 28651
30247 31718 33099 34024 36159 37768 38589 39310 40026 40371
40398 40514 40832 41343 42682 42810 43519 44469 45519 46078.

5. Klasse — 4. Tag.

Hauptgewinne:

Stoty 500 auf Nr. 41 088
Zl. 400 auf Nr. Nr. 10 422 14 973 16 309 18 337 18 882
23 215 24 062 40 523 47 111
Zl. 300 auf Nr. Nr. 1776 9034 9118 10 030 13 105 14 029
15 013 18 066 18 138 21 797 21 807 22 568 22 571 25 545 29 538
30 372 31 686 33 282 33 956 34 813 34 943 35 411 35 862 38 922
46 437 47 805
Zl. 250 auf Nr. Nr. 136 1315 1949 2314 4499 5376 7899
8042 9621 12 182 13 880 14 020 14 681 15 995 17 212 17 593
20 663 22 189 22 245 23 582 23 910 24 221 24 370 24 795 24 935
25 058 26 946 27 137 27 393 28 065 30 763 32 672 34 626 35 810
37 841 38 313 39 737 41 330 41 456 44 033 44 101 46 627 48 592
49 342.

Vereine.

Das große Posaunenfest des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde nahm am vergangenen Sonntag, begünstigt vom schönsten Wetter, einen glänzenden Verlauf. Das Fest wurde am Vormittag mit einem feierlichen Gottesdienst in der St. Matthäuskirche eingeleitet, wonach vom Turm der Kirche herab der Posaunenmassenchor einige Choräle vortrug. Am Nachmittag fand im Garten „Sielanta“ das eigentliche Fest statt. Scharenweise strömte die deutsche Bevölkerung aus Lodz und Umgebung nach dem Garten und bald erwies sich dieser als viel zu klein, wies doch die Besucherzahl über 4000 Personen auf. Außer den Lodzer Posaunenchören und zwar dem Chor des festgebenden Vereins, der Brüdergemeinde sowie dem Matthäuschor, wirkten mit die Posaunenchöre der Gemeinden: Petrikau, Helenów, Ozorkow, Radom, Tomaszow, Brzeziny, Markuszka, Konstantynow, Wiazyn, Babianice, Justynow, Karolew, Stoki, Alexandrow, Nowosolna, Jaieryz, Andrzejow, Wytno, Königsbach, Effingshausen, Ruda-Babianica und Kolicie. Einzelne und im Massenchor trugen die Chöre verschiedene Musikstücke vor und man konnte gar manche gute Leistung feststellen.

Ein Glücksrad, Floer'sches, chinesischer Maulwurf, das Gloden- und Turnspiel erfreuten sich eines regen Zuspruchs. Die Turnriege des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde trug am Abend einige exakt ausgeführte Turnübungen vor. Am Abend fand auf dem Wasser eine venezianische Nacht statt, die bei dem Publikum lebhaften Beifall hervorrief. Im Verlaufe des Nachmittags hielt Herr Konfistorialrat Pastor Dietrich in deutscher und polnischer Sprache markante Ansprachen. Durch das gute Gelingen des Festes dürfte die Kasse des Jünglingsvereins sowie der Baufonds der St. Matthäuskirche einen beträchtlichen Zuschuß erhalten haben.

Sport.

2. Sp. u. Zv. — L. R. S. 2:3 (1:1)

In der ersten Halbzeit verlief das Spiel wenig interessant. Besondere Leistungen waren nicht zu sehen. Auch das Tempo ließ viel zu wünschen übrig. Anstoß hatte L. R. S. Radomski führt den Ball vor und gibt ihn an Janczyl. Diesem gelingt es, in der 9. Minute das erste Tor zu schießen. Das Ausgleichstor für den L. Sp. u. Zv. schöß Fischer in der 35. Minute.

Nach der Pause legen sich beide Mannschaften mehr ins Zeug. Das Tempo nimmt an Schärfe zu und auch die Planlosigkeit der ersten Halbzeit weicht einem technisch besseren Spiel. Von der Sturmreihe der L. R. S. wurden einige sehr schöne Kombinationen durchgeführt. Janczyl und Cichecki hatten ihren guten Tag. Ihrer Energie und vorzüglichem Spiel sind die zahlreichen Vorstöße zuzuschreiben. In der 11. Minute erzielte L. R. S. das 2. und in der 14. Minute das 3. Tor. Nach diesen Erfolgen übergeben die Sportler in die Offensive. Ihre Angriffe bedrohen des öfteren das gegnerische Tor. Doch meistens erfolglos. Erst kurz vor Schluß gelang es Herbsteich das 2. Tor zu schießen.

Von den Sportlern sind die Verteidiger Milde und Wilbner hervorzuheben. Pilz war nicht besonders disponiert, ebenso Pogodzinski. Wielschel war wie immer sehr emsig, doch spielte er die Bälle ziemlich planlos den Stürmern zu. Von den Stürmern tat sich nur Herbsteich hervor. Franzmann konnte nicht zu Werke kommen, da er meistens von Jasinski in Schach gehalten wurde.

Schiedsrichter war Herr Fiedler. Wir haben bereits während der vorigen Spieltage über diesen famosen Schiedsrichter unser Urteil gefällt. Diesem Urteil haben wir nach dem gestrigen

Spiel hinzuzufügen, daß Herr Fiedler sich als Schiedsrichter nur noch verschlechtert hat. Er ist auf dem Platze als Schiedsrichter völlig unzulänglich, auch als Linienrichter kommt er nicht in Frage, denn er ist unfähig, das Spiel zu überschauen; daher die vielen Fehlentscheidungen. Und wenn am Sonntag auch die Teibünen in „Kaloš“-Rufe ausbrachen, so war dies nur der Ausdruck der Empörung über Herrn Fiedler als Schiedsrichter, der im Interesse des Fußballsports sich schleunigst ins Privatleben zurückziehen müßte.

Die Fußballspiele am Sonnabend und Sonntag.

In Lodz spielten:

Union — Hakoah 3:2 (3:0)

In der ersten Halbzeit beherrschte Union die Lage. Hakoah konnte erst in der zweiten Halbzeit zu Worte kommen und zwei Tore schießen. Hakoah spielte nicht schlecht, doch mangelt es noch an einem sichereren Zusammenspiel der Stürmer. Schiedsrichter Otto war nicht schlecht.

Sturm — S. M. S. 1:9 (1:1)

Die Sturmisten trafen mit 10 Spielen an. Kurz vor Schluß der ersten Halbzeit verließ ein Stürmer ohne jeglichen Grund den Platz, so daß Sturm mit 9 Mann gegen S. M. S. spielen mußte.

Rapid — Kadimah 2:0

L. T. C. — Sg. Tow. Sportowe 4:0

In Pabianice:

Bursa — Hakoah (Lodz) 5:1

In Warschau:

Legia — Warszawianka 3:2 (3:1)

In Lemberg:

Dienna (Wien) — Pogon 3:1 (2:1)

Dienna (Wien) — Pogon 3:0 (2:0)

Hasmonea — Lechia 1:0

In Krakau:

Hakoah (Graf) — Makkabi 1:1 (1:0)

Slavia (Tschekel) — Wisla 1:0 (1:0)

In Posen:

Toerelkes (Ungarn) — Warta II 4:0 (2:0)

Toerelkes — Warta I 1:2 (1:2)

Aus dem Reiche.

Konstantynow. Stadtratssitzung vom 4. 8. 25.

Die Sitzung wurde vom Bürgermeister J. Gryzel um 8 Uhr abends eröffnet. Nach Verlesung des Protokolls der vorherigen Sitzung sowie nach Berichterstattung über die gefassten Beschlüsse der letzten Sitzung gelangte das von der höheren Behörde mit einigen kleinen Änderungen bestätigte Budget zur Annahme. Nachdem die Frage der Befolgung der Magistratsmitglieder erledigt worden war, wurde das Etatsstatut für die Magistratsbeamten angenommen. Es wurden der Bürgermeister, Vize-Bürgermeister sowie die übrigen Magistratsbeamten in eine höhere Gehaltskategorie eingereiht. Den Schöffen wurde ein Monatsgehalt von Zl. 300 zuerkannt. Darauf wurde die Auswirkung einer Anleihe von Zl. 150 000 zum Ausbau der Stadt, besonders der Straßen, vom Stadtrat aufgegeben. Auch der Antrag zwecks Aufnahme einer Anleihe zum Bau eines neuen Magistrats wurde angenommen. Zu Gerichtsschöffen wurden folgende Bürger gewählt, u. zw.: Kirchof Johann, Stv. der P. P. S., Sing Theodor, Stv. der D. A. P., Kodakowski Boleslaw, Feige Johann; Stellvertreter: Feige Berhold, Dlescho Adam, Marks Johann und Worfert Johann. In die Kommission zum Kampf gegen Teuerung und Wucher wurden gewählt: Pech, Rittauer Joseph II, Stamm Gustav, Goncki, Aron Schija, Jczak Michal. Zum Schluß wurde ein Antrag des Stadtverordneten Alex Eierluchen, D. A. P., eingebracht, der belagt: die Stadt Konstantynow in eine niedrige Steuerklasse einzureihen, da die Stadt durch den Krieg furchtbar zerstört wurde und gelitten hat. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Konstantynow gehört bisher der 3. Kategorie an.

Babianice. Silberhochzeit. Am Freitag, den 14. August, begeht Herr Reinhold Schilhabel mit seiner Ehefrau Wanda geb. Arnhold das Fest der silbernen Hochzeit. Den vielen Glückwünschen, die an diesem Tage dem Jubelpaar von der Familie und dem großen Bekanntheitse entgegengebracht werden, fügen wir auch die unsrigen zu.

Zyrdow. Die Arbeitslosigkeit hat hier in der letzten Zeit bedeutend zugenommen. Der Magistrat hat beschlossene Investitionsarbeiten vorzunehmen, kann diesen Beschluß aber nicht ausführen, da eine bei der Regierung beantragte Anleihe von 750 000 Zloty nicht gewährt wurde. In den Fabriken werden Reorganisationen und Reduktionen vorgenommen.

Warschau. Der Prozeß gegen die drei Kommunisten, die am 17. Juli den Straßenkampf

mit der Polizei führten, wurde auf den 19. August festgesetzt. Säbner, Rutkowski und Kniowski werden vor das Feldgericht gestellt. Die Verzögerung im Termin des Prozesses erfolgte durch die Bemühungen des Gefängnisarztes, die verwundeten Kommunisten bis zum Prozeß einigermassen herzustellen.

Autounfall. Der Rechtsanwalt Jakob Natanson fiel gestern einem tragischen Unglücksfall zum Opfer. Als er in einer Autodroschke aus Dwock, wo er bei seiner Frau weilte, zurückkehrte, plachte die Achse der Droschke. Das Auto stürzte um. Natanson wurde in schwerem Zustande nach Dwock gebracht, wo er starb.

Die Metallarbeiter hielten gestern im Zirkus eine Versammlung ab, in der sie beschloßen, den Ausbruch des Streiks vom Ausgang der Konferenz mit den Regierungsvertretern abhängig zu machen. Kommunisten verbreiteten in der Versammlung Flugblätter, wobei es zu Schlägereien kam. Ein Versammlungsteilnehmer wurde schwer verletzt und ist nach dem Hospital gebracht worden.

Spala. 5 Personen ertrunken. Auf der Pilica ereignete sich in der Nähe von Spala ein schwerer Unglücksfall: ein Boot mit 7 Insassen kenterte, von denen nur 2 gerettet werden konnten. Die Leichen der auf diese tragische Weise ums Leben gekommenen konnten bisher nicht geborgen werden. Die Ertrunkenen sind 3 Brüder Domaradzki und 2 Brüder Wiatrowski.

Kattowitz. Um den Achtstundentag. Durch Verfügung des Arbeitsministeriums verpflichtet der Achtstundentag als erste die Koks- und Stättenwerke in Kattowitz, die Hütte „Zgoda“ sowie die Werke „Deutsche-Nicolswerke“. In den anderen Werken soll der Achtstundentag etappenweise eingeführt werden.

Kurze Nachrichten.

Die Witwe Henryk Sienkiewiczs, des polnischen Schriftstellers, ist am Sonntag in Krakau gestorben.

Die englische Labour Party ändert ihren Namen. Die größte Arbeiterpartei Englands, die Labour Party, beabsichtigt, auf dem nächsten Parteitag ihren Namen auf „Sozialistische Partei Englands“ zu ändern.

40 Touristen in den Abgrund gestürzt. Eine zur Grotte Rodan (Alpen) führende Brücke brach in dem Augenblick, als sich gerade 40 Personen darauf befanden, zusammen. Die Touristen stürzten in den Abgrund. Die Unglücklichen konnten nur mit großen Schwierigkeiten geborgen werden. 15 Personen haben ernsthafte Verletzungen davongetragen.

Eisenbahnunglück. Auf der Linie Spanndorf—Werden stieß der Mäntener Schnellzug mit einem Güterzug zusammen. Die Lokomotiven sowie einige Wagen entgleisten, wobei zwei Personen getötet und gegen 30 verletzt wurden.

Grubenunglück. In der Grube Waldenburg bei Breslau wurden durch einen Erdsturz 7 Arbeiter verschüttet, von denen nur 5 gerettet werden konnten. 2 wurden als Leichen geborgen.

Tenzen zur Hebung der Religiosität. Der Automobilkönig Henry Ford hat den amerikanischen Kirchen geraten, zur Hebung der Religiosität einen Tanzboden in den Kirchen einzurichten, da sonst die junge Generation der Kirche entfremdet würde. Die Kritiker gegen diesen Vorschlag bewichtigte Ford mit dem Hinweis, daß die Bibel ausdrücklich das Tanzen sanktioniert hätte.

Radio und Alkohol. Die Liverpooler Polizei hat die interessante Beobachtung gemacht, daß die Installation von Radioapparaten in Restaurants, Bars und Pilsbrubens zur Folge hatte, daß die Besucher dieser Lokale durch das Zuhören der Konzerte und Vorträge ans Trinken vergessen. In einer Enquete wurde dies jüngst besprochen und es ist begreiflich, daß die dortige Polizei die Schaffung von Radioapparaten lebhaft befürwortet.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Am Mittwoch, den 12. August l. J., um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Ramenhofstraße 17, eine außerordentliche Vorstandssitzung statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder ist dringend erforderlich.

Infolge Stromunterbrechung

erscheint die heutige Folge der „Kodzer Volkszeitung“ verspätet.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stn. Ludwig Ant. Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Verein deutschsprechender Meister und Arbeiter.

Am Sonnabend, den 15. August 1925, findet im Garten der Tuchmacherinnung, Reiterstr. 13, ein

Sternschießen

statt, wozu die Herren Mitglieder nebst werter Familie, sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst eingeladen werden.

Eintritt 1 Zloty, Kinder 50 Groschen. — Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am darauffolgenden Sonntag, den 16. August, statt.

940 Die Verwaltung.

Galanteriewaren

Jeder Art Herren-, Damen- und Kinder-Artikel

empfeilt zu genau kalkulierten Preisen

L. Friedrich, Lodz, Gluwnastraße 24.

Gegen Vorzeigung dieser Anzeige wird 10 Prozent Rabatt gewährt.

Älteste Webutensilienfabrik G. Richard Pekold

vorm. Reinhold Jurek, Lodz, Karolstraße 30, empfiehlt sich einer geschäftigen Kundschaft.

Billigster Verkauf

gegen bar und Ratenzahlungen nur bei

„WYGODA“ Petrikauer 238

Damen- u. Herren-Garderoben in größter Auswahl. Sportanzüge für Damen und Herren mit oder ohne Pelz, aus den besten Stoffen der Firmen Leonhardt und Borst.

Achtung! Bestellungen aus anvertrauten Stoffen werden prompt und gewissenhaft ausgeführt. 922

Empfehle stets auf Lager Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe zu Konkurrenzpreisen. Reinhold Seine, Lodz, Cegelniana-Str. 46. 912

Inserate

haben in der „Kodzer Volkszeitung“ Erfolg!

Philister in uns.

Schon schimmert, da wir vorwärtsschauend aufwärtsschreiten, der Abglanz der Morgenröte einer neuen Zeit in unseren Augen, und doch bleiben wir nur noch allzuoft mit den Füßen im Morast des Alten kleben, noch hindern uns tückische Fußangeln am Wege.

Sind nicht, während wir nun beginnen, die Wege sozialistischer Erziehung zu suchen, die allermeisten unter uns noch im Ungeist des Spießertums aufgewachsen, sind wir nicht erzogen in seiner Beschränktheit, in seinen Vorurteilen, in seiner heuchlerischen Moral, in seiner Bier- und aufgeblasenen Armseligkeit?

Der Spießer fühlt sich als Mittelpunkt der Welt, einer Welt, die von der Tyrannei im Ehegemach bis zum Wirtschaftstisch reicht; sein Glaube ist der Bucher und sein Götz der Profit, er rühmt sein „goldenes Herz“, wenn er einem Bettler einen Groschen schenkt, und wird zum fanatischen Anwalt des Rechtes, so man ihm eine Semmel stiehlt.

Nichts kennzeichnet ihn deutlicher als seine Stellung zur Frau: in seiner Jugend brach er die tausend Blumen und scherte sich den blauen Teufel darum, wieviel Weh er damit anstellte, ob er nicht tausend Leben zerbrach.

Noch sind die Spießer in der kompakten Majorität, noch steckt in jedem von uns ein gutes Stück Spießertum.

Wir sind Spießer, wenn wir, die wir für soziale Gerechtigkeit kämpfen wollen, zwischen unseren vier Mauern Absolutisten, gegen unsere Hausgenossen, unsere Arbeitskameraden etwa brutal, gegen Untergebene gar dünnelhaft sind.

Wir sind Spießer, wenn wir uns geschreit genug fühlen, nichts mehr lernen zu müssen.

Wir sind Spießer, wenn wir uns nicht als ein Teil der Gemeinschaft fühlen, uns in sie nicht einfügen. Die Gemeinschaft als die geordnete Summe in ihr denkender, in ihr arbeitender Einzelwesen ist höchstes menschliches Ziel, für das Wohl der Gemeinschaft zu leben schönste Tugend.

Wir sind Spießer, wenn wir nicht an das Gute glauben, wenn wir nörgeln, raunzen, zweifeln. Gehen wir unseren eigenen Schwächen auf den Grund, kleinliche, engherzige, verbissene Menschen nur werden über die andern schwätzen, Menschen, die eine Welt erneuern wollen, müssen fähig sein, sich über das Gute zu freuen, das Schöne zu genießen, sich für das Wahre zu begeistern; verstehen, verzeihen, raten, helfen wird ihr übervolles Herz, aber sie werden niemals Häßliches von ihren Mitmenschen denken, gar Böses über sie reden.

Wir sind Spießer, wenn wir nicht die Gefühle der andern achten.

Wir sind Spießer, wenn wir nicht die Herrschaft über unseren Körper haben. Liebe sei uns nicht frivoles Spiel, körperliche Vereinigung nicht ein frecher Spaß, auch nicht die Konsequenz einer Schwäche, einer Hemmungslosigkeit, sondern die bewusste, frei und klar gewollte Ergänzung einer seelischen und geistigen Gemeinschaft, die höchste Vollendung edelster und reinsten Gefühle.

Bekämpfen wir, jeder für sich, den Spießer, der sich in uns breit macht, dessen Last uns am Wege hindert, töten wir den Philister in uns!

K. H. S.

Wieder einmal das „größte Gebäude der Welt“.

Die Stadt Chicago hat Pläne entworfen für einen neuen „Tempel der Landwirtschaft“, der das größte Gebäude der Welt werden soll. Er soll einen Versammlungsraum mit 20 000 Sitzen enthalten, ein Hotel mit 3500 Zimmern, einen Radioturm, gegen den der Eiffelturm in Paris ein Zwerg sein wird, eine Vorortbahnstation usw. usw.

Natürlich pläzt Chicago beinahe vor Stolz über die Aussicht auf ein so edles Gebäude. Denn die Größe macht es. Es ist eine Menge von Wolkenkratzern gebaut worden, solide Blöcke von Stahl und Stein, Stöckwerk auf Stöckwerk übereinander getürmt, aber nirgends ist auch nur annähernd das Kolossalprojekt Chicagos erreicht.

Dennoch kann einer kommen und fragen, ob sich das alles lohnt, und wozu es dienen soll. Ein solcher Riesenbau ist eine große Sehenswürdigkeit — aber was weiter? Auf diese Frage, die Chicago schon gestellt wurde, ist keine Antwort erfolgt.

„Es regnet Frösche.“

Die bulgarische Zentral-Meteorologische Station in Sofia meldet folgendes Kuriosum: In der Nacht vom 11. zum 12. Juli fiel ausgiebiger Regen im westlichen Teil des Landes. In Petrochan führte der Regen und Wirbelsturm große Mengen kleiner gelbbrauner Frösche mit, die trotz des Falles von beträchtlicher Höhe unverfehrt auf dem Boden landeten und vergnügt weiterquakten.

Das verschluckte Testament.

Ein französisches Provinzblatt erzählt die tragikomische Geschichte eines Testamentes. Der Pferdehändler André Franjse war Witwer geworden; seine Trauer über den Tod seiner Frau war nicht allzu groß, denn das Geld, das in seinem Geschäft steckte, war Eigentum der Frau, und diese hatte es vorgezogen, einer Verwandten ihren Besitz testamentarisch zu vermachen. Da der Gatte um seine Enterbung wußte, suchte er gemeinschaftlich mit seiner Mutter eine Möglichkeit, das Testament ungültig zu machen.

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von Hans Dominik.

(107. Fortsetzung.)

Atma stand unbeweglich. Mit beiden Armen hatte er die Gestalt Janes ausgefangen, als sie ihm entgegenließ. Sie hing an seinem Hals. Er hielt sie nur noch mit der Linken umschlungen. Drückte die Linke fest auf ihr Herz, während er mit der Rechten das zarte blonde Haupt auf seine Schultern niederzog, ihr langsam über Stirn und Augen strich. Langsam, wie schwere Tropfen fielen die Worte von seinen Lippen: „Silvester... dein Mann... ist tot.“

Jane zuckte zusammen. Regungslos lag sie da im Arm Atmas, ließ sich von ihm zu der Bank führen, sah immer noch in seinem Arm neben ihm.

„Silvester Bursfeld ist tot.“

In der Stille des Herbstmorgens drangen die Worte bis an das Ohr Dianas, die sich an den Arm ihres Gatten klammerte.

Und noch ein drittes Mal wiederholte Atma die traurige Kunde, während seine Linke das stoßende Herz Janes zusammenpreßte.

„Silvester Bursfeld, dein Gatte, ist tot.“

Silvester Bursfeld hörte die Worte, ohne zu weinen, zu klagen. Langsam hob sie ihr blaßes Haupt, starrte in den sonnigen Himmel, blickte, sann und hörte, was Atma sprach.

Von der letzten Stunde Silvesters sprach Atma. Wie ihm der letzte große Wurf gelungen. Wie er seine Entdeckung zur höchsten Vollendung gebracht.

Die starre Unbewegtheit Janes wurde durch ein leises Zittern erschüttert.

Weiter sprach Atma. Daß Silvester dahingegangen sei, die letzte Botschaft Janes im Herzen. Wie sie ihn fanden, im Tode noch ein Lächeln auf den Lippen, den Depeschentstreifen in den erstarrten Händen.

Jane hörte es, und ihr starrer Blick leuchtete auf. Ihre Rippen zuckten noch, ihre Mienen wurden ruhiger.

Atma sprach, und langsam ließ der Druck seiner Hand auf ihr tief und gleichmäßig pochendes Herz nach.

„Sein Name und sein Ruf leben in deinem Schoß fort. Sorge für Silvester, indem du für sein Kind sorgst und lebst...“

Er ließ seine Arme sinken. Frei stand Jane vor ihm. Doch sein gewaltiger Einfluß wirkte weiter. All ihr Fühlen, alle ihre Gedanken konzentrierte er auf das teimende Leben in ihrem Schoß.

Ein Lächeln trat auf ihre Züge. Ihr Antlitz gewann die zarte Röte wieder. So schritt sie an Soma Atma vorbei. So an Lord Horace und Lady Diana vorüber dem Schloß zu.

In den Armen Atmas hatte sie das Fürchtbare des ersten Schmerzes überstanden. Ihr künftiges Leben, ihre ganze Zukunft war dem Erben Silvesters, dem Erben der Macht geweiht.

Diana Maitland sah Jane auf das Haus zugehen. Sie zitterte unter dem Eindruck der Szene. Sie hatte gefürchtet, Jane weinen, Jane niederbrechen, Jane sterben zu sehen. Und sah sie ruhig und gefaßt fortschreiten.

Sie fühlte die eigenen Knie wanken und stützte sich fester auf den Arm ihres Gatten.

Atma schritt langsam Jane Bursfeld nach. Er kam an Lady Diana und Lord Horace vorüber. Sein Schritt verzögerte sich. Er blieb stehen.

Sein Blick umfaßte die Gestalt Dianas, wie er vorher auf der Janes geruht hatte. Voll öffneten sich seine Lippen. Glanz strahlte aus seinen Blicken. Langsam

sprach er... stoßend, abgerissen, wie von einer fremden Macht gerrieben;

„Gesegnet ist das Haus. Die Erben zweier Geschlechter werden in seinen Mauern geboren... Sorgt für sie!... Hütet sie!... Sie tragen die Zukunft... das Schicksal bestimmt sie zu... Großem...!“

Er ging weiter...

„Diana! Was sagte der Anderer?... Was meinte er... Zwei Erben!“

Diana Maitland hatte den Blick zu Boden gerichtet. Lord Horace zwang sie mit sanfter Gewalt, den Kopf zu erheben, ihn anzusehen.

„Zwei Erben! Diana! Was meinte Atma?“

„Er sah und sagte, was ist.“

„Diana!“

„Horace!“

Es waren nur zwei Worte, zwei kurze Namen. Aber in ihnen lag ihre Zukunft.

So zärtlich und behutsam führte Lord Horace Lady Diana dem alten Stammschloß der Maitlands zu, als habe er den kostbarsten Schatz im Arm.

* * *

Dreifach hatte das Schicksal Glosin getroffen. Ehrlos, machtlos und mittellos mußte er die Staaten verlassen. Zu spät begriff der sonst so Schlaue, daß die Zeit für die Methoden und die Moral der Gewalt Herrschaft vorüber war, daß Männer mit anderen Grundsätzen das Regierungsversteher ergriffen hatten.

Aus der Nacht war er gestoßen, die zwanzig Jahre sein Element war, ohne die er nicht leben und atmen zu können glaubte. Die Millionen, die er in den Jahren der Macht errafft und an sich gebracht hatte, waren ihm genommen. Gerade so viel blieb ihm nach den Worten und dem Willen William Bakers, daß er bei England nicht zu Betteln brauchte, um sein Leben zu fristen.

(Fortsetzung folgt.)

Warum sie nicht zusammenkamen.

Das Boot gleitet langsam über den See. Wie ein kleiner grüner Stern schaukelt an seiner Spitze der Lampion. Vom Ufer steigt der hohe Strahl der Fontäne.

Das junge Mädchen sitzt am Steuer, sie hat die Hände um die Knie gelegt und lauscht dem jungen Mann, der das Ruden führt.

„Welch poetischer Abend,“ denkt sie, „ich bin so glücklich und Herr Meier ist solch netter Mann, wie schön wäre es, wenn er mir jetzt eine Liebeserklärung machte.“

„Finden Sie nicht auch, daß es etwas zieht,“ sagt Herr Meier.

„Nein — absolut nicht,“ sagt sie und denkt dann weiter: „Warum küßt er mich nicht — ich liebe ihn doch so sehr, und vielleicht könnten wir uns auch verloben — das wäre himmlisch...“

„Gnädiges Fräulein, es ist schon 11 Uhr vorbei — wir müssen umkehren,“ sagt Herr Meier. Und das Boot dreht zurück zu den Menschen und zum Promenadenkonzert.

Sie ist furchtbar traurig und enttäuscht, sie hatte sich alles so nett gedacht. „Ich werde nie mehr einen Mann lieben können — ich bin todunglücklich und Herr Meier ist ein Efel,“ denkt sie.

Dann sind sie am Ufer und sie verläßt Herrn Meier mit kühltem Gruß. „Warum bloß“, ist ihr letzter Gedanke.

Herr Meier aber streicht sich verzweifelt die Backen. „Warum bloß muß ich ausgerechnet heute abend so scheußlich unrafiert sein?“ S. Wesemann.

Frau Kollontays Ehevermittlung.

Man war in Moskau schon lange unzufrieden darüber, daß es in Norwegen zu wenig weibliche Kommunisten und überhaupt keine weiblichen Agitatoren gab. Die Versuche, in Norwegen leidenschaftliche Verfechterinnen des Kommunismus zu finden, waren aber nicht sehr erfolgreich. Die Frage war nun, wie man die Einreiseerlaubnis für russische weibliche Kommunisten nach Norwegen erhalten könnte. Die russische Gesandtin in Norwegen, Frau Kollontaj, hat jetzt diese Frage nach der „Söteborgs Handels och Sjöfarts Tidning“ in glänzender Weise gelöst. Sie hat ganz einfach junge norwegische Kommunisten nach Moskau eingeladen mit der Verpflichtung, dort die Ehe einzugehen mit „qualifizierten weiblichen Agitatoren“. Auf diese Weise kamen die russischen weiblichen Kommunisten nach Oslo und konnten dank ihrer neu gewonnenen norwegischen Staatsangehörigkeit nicht mehr ausgewiesen werden. Später ließen sie sich von ihren Männern scheiden, ohne aber dadurch ihre norwegische Staatsangehörigkeit zu verlieren. Die nun ledigen Ehemänner hatten sich wiederum nach Moskau zu begeben und sich dort auf Befehl der kommunistischen Internationale abermals zu verheiraten. Die jungen norwegischen Kommunisten haben gegen diesen Heiratsberuf nicht das geringste einzuwenden; einige fühlten sich so wohl dabei, daß sie in erstaunlich kurzer Zeit ihre Heiratsbesuche in Moskau erneuern konnten. Es soll sich aber auch ereignet haben, daß einige der jungen Eheleute einander auf der Hochzeitsreise nach

Oslo so tief in die Augen gesehen haben, daß sie nicht mehr voneinander lassen wollten. Die kommunistische Internationale hat den kleinen Amor offenbar nicht genügend berücksichtigt.

„Zwecks späterer Heirat.“

Frau L., eine rundliche Witwe von 56 Jahren, wollte nochmals ihr Glück in der Ehe versuchen. Ein Inserat in einer Berliner Zeitung, in dem eine stattliche Witwe in den besten Jahren mit etwas Vermögen eine Herrenbekanntschaft suchte zwecks späterer Heirat, hatte den Erfolg, daß sie in kurzer Zeit nicht weniger als 80 Bewerbungsschreiben erhielt.

Die engere Auswahl unter den Bewerbern fiel auf den Tischler Gustav Lorentat. Allerdings hatte dieser sich bei seiner Bewerbung nicht als einfacher Tischler, sondern als Werführer einer großen Klavierfabrik mit gutem Einkommen bezeichnet. Nach der ersten Bekanntschaft lud die Witwe ihn zu sich in die Wohnung zum Kaffee. Bei dieser Gelegenheit hatte sie ihren gesamten Brillantschmuck, der einen Wert von etwa 2000 Mark hatte, angelegt. Schon am nächsten Tage kam der Heiratsbewerber um 9 Uhr früh nochmals zum Besuch. Verschämt entschuldigte sich Frau L., daß sie im tiefsten Negligee überrascht worden sei, aber er wehrte ihre Entschuldigungsworte ab: „So sehe ich die Frauen am liebsten“. Der Zufall wollte, daß während des Frühstückes der Gasmann kam und auch ein neuer Mieter einzog. Die Zwischenzeit benutzte Lorentat, die Fächer und Schränke zu durchstöbern, um sich des Brillantschmucks zu bemächtigen. Bald verabschiedete er sich und hatte noch die Dreistigkeit, die Witwe vor dem neuen Mieter zu warnen, damit ihr ihr Schmuck nicht gestohlen werde. Seitdem hatte er sich nicht wieder sehen lassen. Erst nach längerer Zeit gelang es, den Schwindler festzunehmen.

Muß eine treulose Geliebte Geschenke zurückgeben?

Ein Pariser Gericht hat eine eigenartige Entscheidung in einem Prozeß gefällt, den ein Pariser Bankier gegen seine Geliebte führte. Der Kläger, der verheiratet war, nahm sich im Jahre 1913 eine Geliebte, die er mit Geschenken überhäufte. Er schenkte ihr eine Villa für 700 000 Franken und dieselbe Summe in Wertpapieren. Die junge Dame aber hielt dem freigebigen Herrn trotzdem nicht die Treue, worauf dieser sofort die Beziehungen abbrach. Er wandte sich an das Gericht, um die Rückgabe seiner Geschenke zu erlangen. Das Gericht aber entschied, daß die Dame berechtigt sei, die Geschenke zu behalten, da sie nur verpflichtet gewesen sei, die Treue zu halten, wenn diese Bedingung ausdrücklich an die Geschenke gebunden gewesen sei. Ihre Handlungsweise sei also nicht als Undankbarkeit in dem gesetzlichen Sinne zu qualifizieren. Der Artikel 953 des französischen Gesetzbuches erklärt, daß eine Schenkung unter Lebenden bei Undankbarkeit rückgängig gemacht werden kann. Unter den Beispielen solcher Undankbarkeit, die nach einer ausgesprochenen Scheidung eine Frau verpflichten können, die vom Gatten erhaltenen Geschenke zurückzugeben, führt das Gericht Ehebruch an. Nach der Entscheidung des Gerichts ist also die Ehefrau unbedingt zur Treue verpflichtet, die Geliebte nicht.

Bubikopf vor 600 Jahren.

Man war bisher immer der Meinung, der Bubikopf sei eine Erfindung der Frauen des 20. Jahrhunderts. Nun weist ein französischer Gelehrter nach, daß diese Auffassung falsch und der Bubikopf auch bei den Frauen im 14. und 15. Jahrhundert bekannt und beliebt gewesen sei. Der Beweis dafür, schreibt der Gelehrte, ist folgender: Während der Restaurierungsarbeiten an der Kathedrale von Wymington wurden eine Reihe eigenartiger Fresken aufgedeckt, darunter zwei besonders interessante und gut erhaltene, das Jüngste Gericht und die Auferstehung Christi darstellend. Der unbekannte Maler dieser Fresken hatte zu Modellen für seine Frauengestalten zweifellos Zeitgenossen, was schon aus den Kostümen hervorgeht. Die Frauen auf den Bildern haben nun in der großen Mehrzahl kurzes Haar, das in der Art des heutigen Bubikopfes geschnitten ist. Nur ganz vereinzelt malt ihnen der Künstler langes Haar. Die Fresken stammen aus dem Jahre 1380 und erbringen den Beweis, daß die Frauen damals schon den Bubikopf pflegten, zu einer Zeit, da die Männer noch langwallende Locken trugen.

Aus Karlchen Mißnids Aufsätzen.

Karlchen Mißnid hat einen Aufsatz über den Sport geschrieben, der manchen zu denken geben wird: „Es gibt viele Spordte, am häufigsten ist der Möbeltransport, aber nur in der Hitze, sonst ist das Automobil beliebt, weils feiner is. Dieser Automobilist findet man in den Straßengraben und polizeihilgen Strafverfügungen, indem si zu schnell faren un nicht getutet haben, was Hupe genannt wird, weil alles heisse hupt, wenn ein Auto tutet. Es gibt auch Radfarspordt, der is billicher, aber nich fein, indem das doch die Radfarer sogar die Luft pumpen müssen. Die Farreder sin vernidelt, mein grosher Bruder aber hat seines versilberd un nu is er radlos. Zur Ruhderspordt gehörd Wasser un ein paar tichtige Arme. Wenn si ruddern, daß si Trenen schwißen, sin si im Trening un dann faren si Rehgatte, wo si sich Preihße holen, mannigmal auch blos'n Schnuppen. Ein schöner Spordt is auch der Kletterspordt, wenn man nicht abstürzt, was aber auch nichts tut, weil man da gleich tod is oder wenigstens bald. Die Kletterer haben Espidiel, aber nicht ins Gesicht, sondern bloß in die Hand, indem daß si Stuhfen damit haffen. Sie werden von Führern an kurzer Leine geführt, aber wenn eine Alwine kommt, sin si futsch. Der Turnspord is sehr gesund, dabei kann nichts bassieren, darum rufen si auch egal gut heil, indem es gut gegangen is un si heil gebliben sin. Die Turner sin immer sehr lustig un haben 4 f in einem Gürtel, das heißt fergnügt, forschichtig, folkommen und siligant. Sie verloben sich auch mannigmal un das nennen si Freiübungen. Außerdem gibt es noch Fußballspordt, wo si Belle rumschleudern und wie ferriert laufen. Mannigmal sitzen sie auch auf Ferden, dann is aber in Brasilien un heißt Polo. Der Reitspordt is auch sehr beliebt, sbeziell beis Rennen, wo aber mancher sich Todt stürzt, weshalb sie gleich einen Todtalfator dort haben.“

Wirb neue Leser für dein Blatt!

„Ich kann dir von jetzt ab monatlich so und so viel geben, damit suche dich einzurichten, so gut es geht. Für Mittag brauchst du nicht mehr auf mich zu rechnen und für morgens setze mir die Spiritusmaschine zurecht; es ist unnötig, daß du so früh schon aufsteht.“

Es waren seine ersten Worte, die er wieder an Adele richtete. Sie begann an allen Gliedern zu zittern und brachte keinen Laut hervor. Was für ein Neues war denn das? Was war denn noch geschehen? Warum wollte er seine Malerei aufgeben, mit der er in letzter Zeit so viel Glück gehabt? — Und an das andere, an dem ihr Herz sich fast verzehrte, da rührte er mit keinem Wort, als wäre nichts vorgefallen — oder als wäre alles zwischen ihnen zu Ende.

Es war ja auch zu Ende, sie fühlte, wußte es; nur wie das letzte Ende sein würde, wußte sie noch nicht, darauf wartete sie wie auf ein drohendes Gespenst, das erscheinen würde, wenn seine Zeit kam.

Ohne ein weiteres Wort war Heinz in die Schlafstube hineingegangen, und sie hörte, wie er sein Lager aufsuchte. Als sie ihn eingeschlafen glaubte, schlich auch sie im Dunkeln zu Bett. Er hatte gesagt, daß er zeitig fort müsse, doch keine Stunde genannt, nun wollte sie wachend lauern, bis er selbst erwachte. Aber gegen Morgen fielen ihr doch in Todesmattigkeit die Augen zu. Blöcklich fuhr sie auf. Ihr war's, als habe sie ein Geräusch vernommen. Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie lauschend in das Dunkel, tastete schon zu seinem Lager hinüber — keiner ruhte mehr dort. Sie sprang auf, lief ins Zimmer hinein, lief auf den Flur in die Küche hinaus, rief seinen Namen, es kam keine Antwort. — Er war schon fort. Es war ja doch aber noch dunkle Nacht. Wie spät war's denn an der Zeit? Sie machte Licht, sah nach der Uhr. Eben fünf. Um fünf mußte er schon fort, wie ein gewöhnlicher Arbeiter?

(Fortsetzung folgt).

Um zwei schöne Augen.

Roman von S. Abt.

(Nachdruck verboten.)

(82 Fortsetzung.)

Von Grausen geschüttelt schreit sie auf: „Heinz, was willst du tun?“

Mit einem unheimlichen Lächeln sieht er sie an. „Dir — gar nichts.“

Ihr nichts, aber — sich selber. So will er ihr den Weg verlegen, daß sie nicht von ihm geht. Sie hat ihn verstanden, und noch einmal schreit sie auf:

„Ich bleib' ja doch bei dir, Heinz, wenn du mich nicht selber gehen heißt!“

„Bleibst du wirklich? Und hast keine Angst, ich könnt' dich wieder schlagen? Was ist denn freilich auch weiter viel dabei. Gar mancher Mann prügelt seine Frau, und es tut der Liebe keinen Abbruch.“

Ein würgend heißer Strom quillt ihr bis zur Kehle empor und will sie fast ersticken. Sie kann nichts reden, kann nichts denken, nur sterben, sterben möchte sie. Ihre Augen schließen sich, ihr farbloses Gesicht wird noch blasser.

„So geh doch, wenn's dir hier unbedömmlich scheint. Ich halte dich nicht mehr zurück. Lauf doch, lauf!“

Sie fährt zusammen, duckt die Schultern und wieder, wie gestoßen, vorwärtsgepeitscht von seinen Worten, nähert sie sich der Tür. Nun steht sie auf der Schwelle, hält sich mit beiden Händen an der Klinke fest, will gehen, will bleiben, wartet auf einen Ruf von ihm, der sie bleiben heißt, wartet auf ein Wunder, weiß nicht, daß sie selber das Wunder vollbringen könnte, wähnt, seine Augen, die sie an ihr festgebohrt, rufen es ihr unablässig zu: „So lauf doch, lauf!“ — und drückt mit zitternden Händen die Klinke nieder, schiebt sich aus der Tür, bleibt draußen noch einmal stehen, wieder wartend auf den Ruf,

das Wunder, wartet umsonst, drückt die Tür hinter sich lautlos ins Schloß und geht.

Sie geht. Ihre tastend leisen, furchtsam schenen, noch immer wartenden Schritte, hört drinnen im Atelier der Lauschende und die Hand, die sie getroffen, ballt sich ihm wieder zur Faust. Sie geht, kann gehen, ihn allein lassen, jetzt mit sich selbst allein in dem Raume, wo seine Hand sie zu Boden geschlagen.

Kommt sie nicht doch zurück? Wie ein Anarren ist's auf der Stiege draußen und an der Tür ein Wehen, als streiche geisterhaft leise ein Gewand dagegen. Doch die Tür tut sich nicht wieder auf, nichts regt sich mehr. Sie ist gegangen, wo kein Weib der Welt gegangen wäre, hätte gehen können, kein Weib — nur ein kleines, erbärmlich kleines Mädchen!

Und es ist aus.

Ihm ist so kalt und hart zumute. Nichts redet mehr in ihm, auch nicht die Stelle dort, wo sie unter seiner Faust zusammengebrochen. Geschlagen hat er sie, sie aber mit ihrem Fortgehen jetzt hat Schlimmeres getan und hat sich selbst in ihm erschlagen.

Aus ist's.

Er tritt ans Fenster, starrt in den dicken, grauen Nebel hinein. Aus dem heraus heißt's nun den Weg zu finden.

„Jrgend etwas, einerlei was es ist,“ hatte Heinz Werneburg dem Stellenvermittler gesagt, den er noch einmal aufgesucht. Der Mann hatte wirklich etwas bei der Hand, und Heinz nahm unbedenken, was sich ihm bot. Auf einem Rohlenhof, draußen im äußersten Dten, war eine Aufferer- und Schreiberstelle frei. Ohne ein Wimperzucken erklärte er sich mit dem geringen Gehalt einverstanden und verpflichtete sich, am andern Morgen seinen Posten anzutreten. Adele machte er knappe Mitteilung davon, als er zur vorgerückten Abendstunde endlich heimkam.